

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Mkt. monatlich ausschließlich Frachtkosten. Erscheint werktäglich. — Bei Anfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streik etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Anzeigen für den Oberrheinkreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1,50 Mkt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 232

Mittwoch, den 4. Oktober

Jahrgang 1933

Attentat auf Dollfuß

Der Bundeskanzler leicht verletzt. — Ein Margist der Täter.
Wien, 4. Oktober.

Im Parlament wurde Dienstag nachmittag gegen 2,30 Uhr ein Revolveranschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübt, der von zwei Schüssen am Arm, wie es heißt, leicht verletzt wurde. Der Täter ist ein margistischer Wehrmann. Dollfuß hielt sich aus Anlaß einer Sitzung des Christlich-sozialen Klubs im Parlamentsgebäude auf. Der Täter wurde festgenommen.



Nach einer Sitzung der Christlichsozialen gegen 2,30 Uhr war der Bundeskanzler Dr. Dollfuß im Begriff fortzugehen und sprach noch im Vestibül des Parlaments vor der Portierloge mit Handelsminister Stodinger und einigen christlichsozialen Abgeordneten, als ein Mann auf ihn zutrat und ihm mit der linken Hand ein Schreiben überreichte und zugleich die rechte Hand hinter dem Rücken vorholte und zwei Schüsse auf ihn abgab.

Der eine Schuß aus dem Revolver, Kaliber 6,5, traf den Bundeskanzler am rechten Oberarm, der andere gegen die Brust gerichtete Schuß prallte aber ab. Das Geschloß wurde dann auf dem Boden des Vestibüls gefunden. Dr. Dollfuß trat sofort in die Portierloge zurück, wo er mit den Worten: „Ich glaube, ich bin durchgeschossen worden“ Rock und Weste öffnete. Unterhalb des rechten Oberarmes zeigte sich ein großer Blutpfad. Dr. Dollfuß sagte hierauf: „Wir brauchen aber kein Rettungsauto. Fahren Sie mich sogleich auf die Klinik Dr. Dent und verständigen Sie den Dr. Lomanet (einen Jugendfreund); machen Sie kein Aufsehen!“

Er ließ sich in seinem eigenen Auto in die Klinik fahren. Der Täter ist ein entlassener Gefreiter des Bundesheeres, dessen Name noch nicht bekannt ist. Nach der Tat stürzten sich sofort die anwesenden Abgeordneten auf ihn und verprügelten ihn heftig. Die Polizei führte ihn dann auf die nächstgelegene Wachtstube. Sogleich nach dem Anschlag erschien auch der Vizekanzler Fey im Parlament.

Der Befund

Auf der ersten Unfallstation, wohin Bundeskanzler Dollfuß sofort nach dem Vorfall gebracht wurde, wurde eine Röntgenaufnahme gemacht, die folgenden Befund ergab:

Der erste Schuß streifte die linke Brustseite, hat den Rock durchschlagen, das Hemd aber nicht mehr und hat auch eine Verletzung zur Folge gehabt. Der zweite Schuß war ein Streifschuß, der den rechten Oberarm getroffen hat. Das Geschloß ist aber nur leicht unter der Haut verlaufen, ohne Nerven oder Gefäße zu verletzen.

Nach der Röntgenaufnahme hat der Bundeskanzler den Vizekanzler Fey und den Sozialminister Schmidt empfangen. Das Befinden des Bundeskanzlers ist verhältnismäßig gut.

Der Täter

Nach Mitteilungen der Polizei ist der Mann, der auf Dollfuß schoss, ein ehemaliger Gefreiter des Bundesheeres namens Dertil. Er ist 22 Jahre alt und in Wien geboren. Gegenwärtig ist er arbeitslos.

In seinem ersten Verhör erklärte der Attentäter, kein Nationalsozialist zu sein, sondern dem sozialdemokratischen Wehrverband als Mitglied angehört zu haben.

Man nimmt vorläufig an, daß der Grund zur Tat die Rache wegen der Entlassung aus dem Bundesheere gewesen ist.

Wie verlautet, hat Vizekanzler Fey kurz nach dem Attentat einen Ministerrat einberufen.

Die Gründe

Der ehemalige Gefreite Dertil wurde in der Polizeiwachtstube im Justizpalast vom Polizeipräsidenten einem ersten Verhör unterzogen. Auf die Frage, warum er das Attentat begangen habe, erwiderte er,

daß er auf einen Mann habe aufmerksam machen wollen, dem er die Fähigkeit abspreche, Österreichs Führer zu sein.

Auf die weitere Frage, ob er den Bundeskanzler töten wollte, sagte Dertil, daß das nicht seine Absicht war; er könne aber nicht verhehlen, daß bei einem Attentat mit einer solchen Möglichkeit gerechnet werden müßte.

Der amtliche Bericht.

Ueber den Anschlag auf den Bundeskanzler Dollfuß wird ein amtlicher Bericht ausgegeben, dessen Darstellung von den bisherigen Meldungen nicht abweicht. Nachzutragen wäre noch, daß der Täter Dertil dem dritten Infanterieregiment als Gefreiter angehört und zwei Stunden vor dem Anschlag im Parlament war, um dort auf Dollfuß zu warten.

Vizekanzler Fey über den Anschlag

Vizekanzler Fey machte um 5,30 Uhr abends persönlich durch Radio der Öffentlichkeit Mitteilung über den Anschlag auf Bundeskanzler Dollfuß. Ein Ministerrat, der um 4,30 Uhr von ihm einberufen worden war, habe sich mit dem Attentat beschäftigt und seiner Freude und Genug-

tuung über das Wirksamwerden des Anschlages auf den Kanzler Ausdruck gegeben. Der Ministerrat habe den Bundeskanzler seiner geschlossenen und unentwegten Befolgung sich verpflichtet.

Dollfuß im Rundfunk

Wien, 4. Oktober.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß sprach Dienstag abend vom Arbeitszimmer seiner Wohnung aus durch den Rundfunk. Er führte u. a. aus, er habe selbst Wert darauf gelegt, im Radio zu sprechen, weil er wisse, daß die Berichte nach solchen Ereignissen vielfach doch nicht ganz geglaubt werden. Er werde von der Wohnung aus die Regierungsgeschäfte selbstverständlich weiterführen und hoffe im übrigen bereits übermorgen seinen Amtspflichten im Büro nachkommen zu können. Der Kanzler schloß: „Man kann beruhigt und überzeugt sein, daß ich in voller Ruhe und in dem tiefsten Bewußtsein, meine Aufgabe und meine Pflicht gegenüber meiner lieben Heimat und auch denen gegenüber, die in diesem Vaterland wohnen, erfüllt zu haben, mit tiefem Ernst und mit absoluter Festigkeit die mir gestellten Aufgaben weiter erfüllen werde.“

Der Reichsaußenminister an Dollfuß

Berlin, 4. Okt. Reichsminister Freiherr von Neurath hat dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß anlässlich des auf ihn verübten verbrecherischen Anschlages seine aufrichtigsten Wünsche für die glückliche Errettung aus Lebensgefahr ausgesprochen.

Glückwunsch des deutschen Geschäftsträgers

Wien, 4. Okt. Der deutsche Geschäftsträger, Prinz Erbach, hat im Bundeskanzleramt vorgelprochen und seine Glückwünsche zu dem glücklichen Ausgang des auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübten Anschlages zum Ausdruck gebracht.

Englische Telegramme.

London, 4. Okt. Ministerpräsident Macdonald und Sir John Simon haben Dr. Dollfuß in Telegrammen ihre Teilnahme aus Anlaß des gegen ihn unternommenen Anschlages ausgedrückt.

Minderheitenschutz und Judenfrage

Grundrissliche deutsche Rede in Genf. — Keine Germanisierungsbestrebungen.

Genf, 3. Oktober.

Die Debatte im Minderheitenausschuß des Völkerbundes wurde am Dienstag durch eine längere Rede des deutschen Vertreters, Gefandten von Keller, eröffnet. Gefandte von Keller führte u. a. aus:

In den Debatten der letzten drei Jahre wurden von den verschiedensten Seiten die Mängel aufgezeigt, die dem Verfahren vor dem Völkerbund zum Schutze der Minderheiten anhaften. Das Problem der nationalen Minderheiten erschöpft sich nun aber nicht in der Frage des Verfahrens. Es handelt sich um eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Nationalitätenproblem. Ich halte es daher für nötig, einmal an die Wurzeln des Problems heranzugehen. Die Proklamation des Selbstbestimmungsrechts der Völker im Weltkrieg ließ die Hoffnung aufsteigen, daß bei einer Neuordnung der Staaten Europas dem Nationalitätenproblem weitgehend Rechnung getragen werden würde.

Die auf Grund der Friedensverträge vorgenommenen Grenzziehungen haben diese Hoffnungen schwer enttäuscht.

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung des jetzigen Standes des Nationalitätenproblems ist die immer noch bestehende Tendenz zu einer mehr oder weniger erzwungenen Assimilierung fremder Minderheiten durch das Mehrheitsvolk. Der Einzelmensch fühlt sich heutzutage viel stärker zu seinem Volkstum und der ihm eigenen Kultur verbunden als früher. Das deutsche Volk hat diesen Wandel vielleicht am intensivsten von allen Völkern durchgemacht, und es ist daher kein Zufall, daß die Bedeutung der natürlichen Bindung an das Volkstum von deutscher Seite so stark betont wird.

Andererseits ist aber von deutscher Seite immer wieder betont worden, daß das neue Deutschland tiefes Verständnis

hat für die Grenzen westwärts und die Lebensinteressen der anderen Völker, die wir zu respektieren bereit sind. Wir kennen nicht den Begriff des Germanisierens, wir wehren uns aber auch gegen jeden Versuch, Deutsche zu entnationalisieren, woher diese Versuche auch immer kommen mögen.

Rein religiöses Problem

In der Diskussion der Öffentlichkeit ist die Judenfrage verschiedentlich mit der Minderheitenfrage verquidelt worden. Es ist nicht angängig, dieses Problem, das ein besonders gelagertes Rassenproblem darstellt, ohne weiteres mit der sonstigen Minderheitenfrage in Verbindung zu bringen. Zunächst sind die Juden Deutschlands weder eine sprachliche noch eine nationale Minderheit. Sie fühlen sich nicht als solche und haben niemals Wünsche geäußert, als solche behandelt zu werden. Die Ausübung der jüdischen Religion ist in Deutschland völlig ungehindert. Die religiöse Frage spielt bei der Auseinandersetzung mit dem deutschen Volk keine Rolle. Es handelt sich in Deutschland in erster Linie um ein bevölkerungspolitisches und soziales Problem, das in der Nachkriegszeit eine besondere Verschärfung durch eine starke Wanderung des Judentums von Osteuropa nach dem Westen erhalten hat. Es ist ein Problem sui generis, das als solches auch eine besondere Lösung wird erfahren müssen.

Im übrigen habe ich aus den Äußerungen verschiedener Redner in dieser Kommission aus anderem Anlaß mit besonderem Interesse feststellen können, daß auch außerhalb Deutschlands anerkannt wird, daß es sich bei der Judenfrage um ein besonderes Problem handelt, für das in einer großen Anzahl von Ländern Lösungen gesucht werden.

Ein französischer Vorstoß

Nach den Ausführungen des deutschen Vertreters stellte der ungarische Delegierte Baranai fest, daß die Lage

der Minderheiten fernwegs als befriedigend angesehen wird.

Nach der Rede des ungarischen Delegierten begann der Aufmarsch derjenigen Länder, die sich der Minderheitenfrage aus tatsächlichen Gründen gegenüber Deutschland bedienen. Der französische Senator Berenger erklärte, das Deutsche Reich habe die Grundsätze des Minderheitenrechts nicht nur durch Handlungen, die man verschieden beurteilen könne, sondern durch gesetzgeberische Maßnahmen verletzt. Diese direkte Verletzung sei vom Völkerbundsrat im Juni anlässlich des Falles Bernheim für Oberschlesien festgestellt worden. Berenger richtete an die deutsche Delegation die Frage, wie das Reich die Befehle, zu denen der Rat im Juni Stellung zu nehmen gehabt habe, mit den Grundsätzen des Minderheitenschutzes vereinbare.

Der schwedische Außenminister Sandler bewegte sich bei der Begründung seines in der Versammlung angekündigten Vorstoßes in der gleichen Richtung.

Der polnische Delegierte Graf Raczkinski begrüßte die schwedische Erklärung zur Minderheitenfrage. Er legte den Entwurf einer Entschlieung vor.

Französische Schliche

Angebl. „Enthüllungen“: 200 000 Mann Heeresstärke.

„Echo de Paris“, das dem französischen Generalstab nahesteht, hat angebliche „Enthüllungen“ veröffentlicht über die Bereitschaft Frankreichs, seine Truppenstärke auf 200 000 Mann und seine Dienstzeit herabzusetzen. Zunächst hat diese Meldung großes Aufsehen erregt. Allmählich aber wird es klar, daß es sich nur um ein sehr geschicktes Spiel mit verteilten Rollen handelt. Sehr prompt hat der

„Temps“ eine Meldung aus Genf veröffentlicht, die offensichtlich Merkmale amtlicher Stellen an sich trägt. Es wird darin betont, daß es sich bei allen Erörterungen um die Effektivstärke erst um eine „Möglichkeit in weiter Ferne“ handle. Der „Matin“ schreibt, daß die Verhandlungen den Gedanken einer Bewährungsfrist, während der Deutschland sein Heer umwandeln müsse, in den Vordergrund gerückt hätten.

Erst nachher sollte eine Herabsetzung für die übrigen Heere formell versprochen werden, und zwar durch ein Terminabkommen, das schon jetzt abgeschlossen werden sollte. Für die Zeit nach der Bewährungsfrist sei noch alles unbestimmt. Es sei auch nichts Bestimmtes über die neuen Defensivwaffen gesagt worden, die man Deutschland nach der Demütigungsfrist zuerkennen könne.

Die Beharrlichkeit, mit der sich Frankreich seinen moralischen und juristischen Verpflichtungen in der Abrüstung zu entziehen sucht, wird dabei höchstens noch übertrifft von der Skrupellosigkeit in der Wahl der taktischen Mittel, deren neueste jene Meldung des „Echo de Paris“ ist.

Ein Angebot an Deutschland?

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ erklärt, es sei weder von einer Einheitsfront gegen Deutschland, noch von gemeinsamen Vorschlägen an Deutschland die Rede.

Aber man glaube, daß die Vorschläge über die Kontrolle, zwei Perioden von je vier Jahren, Verdoppelung des deutschen Kriegsmaterials und Verweigerung des Besizes von Waffenmustern den Inhalt eines Angebotes darstellen, das dem Reichsaussenminister in Genf von den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten getrennt unterbreitet worden sei.

Aus Hessen und Nassau.

N.S.-Volkswohlfahrt nimmt am 7. und 8. Oktober den Kampf gegen Hunger und Kälte auf. Volksgenossen, hilf mit!

N.S.-Volkswohlfahrt bittet um Gehör

Der Amtsvorstand spricht: Wie kann eine Mutter mit ihrem unehelichen Kinde ihr Leben fristen, wenn sie für beide Personen 1.18 Mark täglich für Essen und Kleidung vom Wohlfahrtsamt erhält?

Wenn eheliche Kinder in Not und Elend sind, so ist das ein überaus trauriger Anblick in einem Kulturstaat und eine Gefahr für die Gemeinschaft. Aber hier ist doch noch die Stütze einer Familie, ein Faktor, der die Not auf die kleine Gemeinschaft gleichmäßig verteilt und so die Last leichter macht. Hier ist die riesige Kraft der Mutter, die um die Erhaltung ihrer Sippe oft mit dem Mut der Verzweiflung kämpft und — Sieger wird. Was wird aber aus den Menschenwesen, welche von der Mutter in fremde Pflegsstellen untergebracht, fälschlich aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen! Sie wandern oft aus einer Pflegsstelle in die andere, nirgends Wurzel schlagend. Sie haben weder Glück noch Stern und tauchen später auf in den Erziehungsanstalten, Gefängnissen usw.

Das Problem der außerehelich geborenen Volksgenossen wird den bevölkerungspolitischen Maßnahmen unserer Regierung besonders angelegen sein. Die bisherige Gesetzgebung ist hierin ganz unzulänglich. Sie steht teilweise noch in den Vorurteilen und Torheiten längst überwundener Zeitepochen. Mit dem Willen zur unbedingten Verantwortlichkeit, der den Eltern mit allen Mitteln eingepflanzt werden muß, ist schon die Hauptlaste getan.

Warum werden die Unehelichen fast durchweg Kommuniten? Weil die Volksgenossen nie außerhalb der Gesellschaft stellten und sie mit dem Makel der Schuld ihrer Eltern behafteten. Es ist nicht mehr eine hochherzige Tat, sondern eine notwendige Pflicht der Volksgenossen, diesen Kindern in ihrer materiellen und seelischen Not zu helfen. Das Winterhilfswert wird in rechter Weise den unehelichen Kindern und ihren Müttern helfen. Dies wird zum besonderen Segen für die Volksgemeinschaft werden.

Nassauische Naturschutzgebiete

Frankfurt a. M. Durch das Zusammenwirken des Kommissars für Naturdenkmalpflege für Nassau mit den Gemeinde- und Forstverwaltungen, den Heimatvereinigungen und zahlreichen Einzelpersonen ist es in den letzten Jahren gelungen, wohl alle in Nassau vorhandenen und der Erhaltung und des Schutzes wertigen Naturdenkmäler nach möglichem Ermessen vor der Zerstörung durch geeignete Maßnahmen zu bewahren. Wo sich nur irgendwo im Bezirk ein bemerkenswertes Felsgebilde befindet, oder ganze Gruppen vorhanden sind, hat man diese jetzt wohl restlos unter Naturschutz gestellt. Ganze Wälder wertvoller und seltener Bäume, wie die Edelkastanienhaine im südlichen und westlichen Taunus, sind geschützt und unantastbar. Landschaftlich schöne Ländereien bleiben von der Bebauung verschont (z. B. in Wiesbaden). So konnten schon rechtzeitig durch entsprechende Maßnahmen im Bezirk bis heute nicht weniger als 26 teilweise recht umfangreiche Gebiete als Naturschutzgebiete entweder durch ministerielle Anordnung oder durch die zuständigen Gemeinden erklärt werden. In den weiten Waldungen Nassaus konnte eine sehr bedeutende Menge alter ehrwürdiger oder durch den Wuchs interessanter Bäume durch Polizeiverordnungen für alle Zeiten geschützt werden.

Die Zahl der geschützten Bäume beträgt gegenwärtig ca. 250. Unter diesen Denkmalern befinden sich Bäume aller Gattungen, besonders aber viele sehr alte Linden, Eichen, einzelne Buchen, dann aber Edelkastanien, Speierlinge, Maulbeerbäume, sogar einige exotische Bäume. Die Gemeindeverwaltungen haben mit großem Verständnis die in ihrem Bereich stehenden merkwürdigen Bäume gegen fremde Eingriffe geschützt. Recht erheblich ist auch die Zahl der geschützten Baumgruppen in den verschiedenen öffentlichen Gärten, Parks und sodann in den heimischen Waldungen. Seit mehreren Jahren sind durch besondere Verordnungen auch zahlreiche Pflanzen, die in Nassau selten und dem Aussterben nahe sind, geschützt. Auch eine Reihe von Tieren wird seit einigen Jahren geschützt, besonders

Wenn jeder gibt



wird jeder haben

Spenden für das deutsche Winterhilfswert durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten über Postcheckkonto: Winterhilfswert Berlin 77100

der Baummarke, der Fackel, die Wesselsap- und Wesselsap-ter usw.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die zahlreichen Wanderer, die unsere Gebirge und Landschaften besuchen, ein Augenmerk für diese Naturschönheiten hätten. Da die Naturdenkmäler nicht weiter nach außen hin gekennzeichnet sind, geht man jetzt mit dem Gedanken um, Schilder anzubringen, welche auf den Denkmalschutz aufmerksam machen.

Kein Paragraph 51 für Reitingen und Gen.

Die Gutachten des Psychiaters im Mordprozeß Handwerk.

Frankfurt a. M. Medizinrat Dr. Kohl erstattete Gutachten über die drei Angeklagten, denen sämtlich nicht der Schutz des Paragraph 51 des StGB. zugesprochen werden kann. Der Angeklagte Götze ist weder erblich belastet, noch hat er irgendwelche schwere Krankheiten erlebt. Der Angeklagte Kniebel gehört dem Formenkreis der Psychopathen an. Er ist in einer Zeit groß geworden, in der es ihm an väterlicher Zucht mangelte. In der Jugend erlitt er einen Autounfall und später ist er durch einen Hufschlag als Koppelknecht am Kinn verletzt worden. Damals entwickelte sich bei ihm eine Renten-Begehrungsneurose und es kam gelegentlich zu schweren Ausbrüchen mit ihm, so daß er in einer psychiatrischen Klinik untergebracht werden mußte. Der Angeklagte Reitingen ist unehelich geboren und kam zu den Großeltern in Erziehung und dann in ein von Schwestern geleitetes Heim. Er kam dann zu einem Installateur in Frankfurt, wo ihm ein Gefelle mit einer Metallspitze auf den Kopf schlug und er eine noch heute sichtbare Narbe davontrug. In seinem Gesamtverhalten ist Reitingen von allen Dreien sympathischer, unempfindlicher, vielleicht leicht naiv, aber bezüglich seiner politischen Einstellung war er damals ein Fanatiker. Anhaltspunkte, daß er im Affekt handelte, seien nicht vorhanden.

Die Terrorgruppen.

Ueber die Organisation und das Auftreten der kommunistischen Fünfergruppen — einer solchen hat Reitingen, wie er zugab, angehört — berichtete Kriminalsekretär Scheffer. Die Aufstellung solcher Gruppen geschah erstmals vor etwa anderthalb Jahren, und zwar wollte die Partei damit gelenkter werden. Sie wurden gebildet, um Zugriffe der Staatsbehörden zu verhindern. Im Rotfrontkämpferbund wurden in kleinem Kreis Kurse zur waffentechnischen und militärischen Schulung der Leute abgehalten. Dann kam die Anweisung auf Aufstellung von Fünfergruppen. Führer dieser Gruppen wurden zum Teil in Moskau ausgebildete Leute. Zu dieser Zeit tauchte auch die Parole auf: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“.

Das Gutachten des Schießachverständigen.

In einem ausführlichen Gutachten äußerte sich dann Dr. Bopp über die Untersuchung der Schußwaffe und der Geschosse und kam u. a. zu folgendem Ergebnis: Zwei Geschosse, mit denen zwei Personen in der Breitenstraße ver-

letzt wurden, stammen mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit aus der Waffe, die Reitingen hatte.

In der Langelstraße wurden fünf Geschosse gefunden, von denen mindestens zwei einwandfrei identisch mit der Pistole Reitingers sind. Es sind noch fünf Hülsen gefunden worden, die einwandfrei aus der Waffe Reitingers sind.

Schließlich ist noch ein Geschoss aus einem Trommelrevolver gefunden worden.

Vorländer: Reitingen, was lagen Sie dazu, daß die tödlichen Schüsse aus Ihrem Revolver stammen?

Angeklagter: Herr Rat, ich habe ja in der Langelstraße nicht geschossen.

Sendergruppe West

Rhein, Frankfurt und Stuttgart schaffen gemeinsam das neue Funkprogramm im Westen.

Eine der wichtigsten programmökonomischen Taten des Reichsfunkleiters ist die Errichtung der deutschen Sendergruppe West. Reichsfunkleiter Hadamowsky proklamierte diese Sendergruppe West über alle deutschen Sender. Inhaltlich führte er etwa folgendes aus:

Die drei Rundfunkgesellschaften, die an der alten Heerstraße der Römer vom Bodensee bis zur Nordsee liegen, der Südfunk (Stuttgart), der Südwestfunk (Frankfurt) und der Westfunk (Rhein) haben sich zu einer Programmgemeinschaft zusammengeschlossen.

Jeder der drei Gesellschaften der Sendergruppe West ist ihre besondere Aufgabe zugewiesen. So wird Rhein künftig die musikalischen Darbietungen großen Formats (große symphonische, chorische und musikalisch-dramatische Werke) bringen, die Darbietungen kleineren Formats (Kammer-Symphonien, Kammeropern, allgemeiner Darstellungstypus: Mozart) werden von Stuttgart gepflegt werden, und Frankfurt wird das zwischen den beiden genannten musikalischen Darbietungsgruppen liegende Gebiet der Spieloper, des musikalischen Volksstückes, der Operette usw. besonders wahrnehmen.

Ebenso auf musikalischen Gebiete wurden die großen Geltungsbereiche des menschlichen Lebens methodisch aufgeteilt, und zwar übernimmt Rhein den Wertbereich des „Körperlichen“ in allen seinen Abwandlungen: Gymnastik, Hygiene, Ernährung, Rassenkunde, Erbsforschung. Frankfurt übernimmt es, den Wertbereich des „Sozialen“ (Wirtschaft und Arbeit) in seinem vollem Umfange und mit allen heutigen und künftigen funktischen Möglichkeiten darzustellen, während Stuttgart die „allgemeine Bildung“ in seine besondere Pflege genommen hat.

Stiftung Arthur von Weinbergs.

Frankfurt a. M., 4. Okt. Geheimrat Dr. Arthur von Weinberg hat anlässlich seines 50jährigen Arbeitsjubiläums eine Stiftung von 50 000 Mark errichtet. Die Zinsen und Teile des Kapitals sollen zur Vinderung besonderer Notfälle bei langandauernder Erwerbslosigkeit, zur Unterstützung von Angehörigen des verarmten Mittelstandes, ferner zur Erhaltung von Müttern kinderreicher Familien beitragen.

Frankfurt a. M. (Selbstmordversuch.) Vor der Großen Strafkammer hatte sich der Einbrecher Rudolf Liebener wegen vier schwerer Diebstähle zu verantworten. Durch die Zeugenaussagen und die Fingerspuren war der Angeklagte überführt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von fünf Jahren und fünf Jahren Ehrverlust gegen den Beschuldigten, der während der Beratung des Gerichts den Wunsch äußerte, auf die Toilette geführt zu werden. Dort unternahm er mit einer Rasierklinge einen Selbstmordversuch, indem er sich die Schlagader des Oberarms durchschnitt. Da eine Verblutung zu befürchten war, wurde Liebener in das Heiliggeisthospital überführt.

Frankfurt a. M. (Personalveränderungen bei der Justiz.) Auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 sind mit Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt: Landgerichtsrat Dr. Adler und die Amtsgerichtsräte und Landgerichtsräte Dr. Herrmann, Jaffe, Dr. Lehmann-Dronke und Nathan in Frankfurt am Main. Auf Grund des gleichen Gesetzes ist Landgerichtsrat Dr. Schleifinger-Frankfurt am Main aus dem Justizdienst entlassen worden.

Frankfurt a. M. (Bei Kerzenbeleuchtung and in zeitgenössischen Kostümen.) Die vorzüglichen Leistungen des Kammerorchesters des Kampfbundes für deutsche Kultur (Leitung Helmut A. Keller) gelegentlich des ersten Auftretens dieses Orchesters im Konzert „Alte Musik“ im Kaiserhof des Römischen gaben Oberbürgermeister Dr. Krebs Veranlassung, von jetzt ab allmonatlich einmal ein Konzert dieses Orchesters in diesem historischen Saal stattfinden zu lassen. Die Konzerte sollen vor allem der Pflege alter deutscher Musik gewidmet sein und werden nach Möglichkeit bei Kerzenbeleuchtung und im Kostüm der Entstehungszeit der aufgeführten Werke stattfinden.

Wiesbaden. (25 Jahre im Dienst des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Hauptkassierer des „Wiesbadener Tagblatts“, Fritz Günther, konnte auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienst der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“, zurückblicken. Für die Belange der Presse hat Fritz Günther seit einem Menschenalter Pionierarbeit geleistet. Er war zunächst Schriftführer und dann 1. Vorsitzender des Vereins Wiesbadener Presse. Nach Auflösung dieser örtlichen Organisation und Gründung des Vereins Nassauischer Redakteure wurde er dessen 1. Vorsitzender und gleichzeitig Mitglied des Reichsausschusses des Reichsverbandes der Deutschen Presse sowie des Bezirksgerichts Wiesbaden-Hessen-Nassau und Hessen der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse.

Kassel. (Vorbereitung für den Deutschen Volkstum- und Heimattag.) Vom 5. bis 8. Oktober findet in Kassel der Deutsche Volkstum- und Heimattag 1933 statt. Es ist dies das erste Reichstreffen des Reichsbundes für Volkstum und Heimat, der die gesamte deutsche Volkstumbewegung in sich erfährt hat. Die gesamte organisatorische Vorbereitung übernahm der Gauleiter Staatsrat Weinrich. Er beauftragte mit ihrer Durchführung seinen bewährten Propagandaleiter Gerland. Die Denkmäler und Naturschönheiten von Kassel selber, einer Stadt, die noch ihren Nährboden in der Landschaft findet, werden dem Tag seinen würdigen Rahmen geben. Der Reichsbund Volkstum und Heimat, dem nach der Verfügung des Stellvertreters des Führers die ganze Volkstums- und Heimatarbeit untersteht, wird den Tag von Kassel mit seinen Arbeitsleistungen und seinen großen Rundgebungen zu einem mächtigen Bekenntnis werden lassen für die Volkverbundenheit des Nationalsozialismus, für deutsche Volkstumbewegung.

Nus Bad Homburg

Das Winterhilfswert im Obertaunuskreis

NSDAP Kreisleitung Obertaunus

Bad Homburg v. d. H., 2. Oktober 1933.

Im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen habe ich unseren Pg SS-Sturmführer Frenzolf Schmid in Bad Homburg v. d. H. mit der Kreisführung der NS Volkswohlfahrt betraut, die nach dem Willen unseres Führers innerhalb der Parteiorganisation eine selbständige Einrichtung darstellt. Den Verfügungen des Leiters der NS Volkswohlfahrt ist Folge zu leisten, die Behörden haben die getroffenen Maßnahmen reiflich zu prüfen.

Die NS Volkswohlfahrt ist als dauernde Einrichtung ins Leben gerufen und wird neben der Durchführung des Winterhilfswerkes auch mit anderen Aufgaben betraut werden.

NSDAP

Der Kreisleiter:
gez. C o m m e l.

1. H. M o e d, Kreisgeschäftsführer.

NS Volkswohlfahrt

Kreisführung Obertaunus

Bad Homburg v. d. H., 2. Oktober 1933.

Nachdem ich von den vorgelegten Stellen der NSDAP mit der Leitung der neu geschaffenen NS Volkswohlfahrt und mit der Durchführung des Winterhilfswerkes für den gesamten Obertaunuskreis beauftragt bin, treffe ich auf Grund der verfügbaren Reichs- und Gaubefehle mit sofortiger Wirkung nachstehende Anordnung:

1. Sämtliche Geld- und Naturaliensammlungen durch die Dienststellen der NSDAP bzw. durch ihre Unterorganisationen und Formationen (SS, SA, Stahlhelm, NSBO, NS, Frauenschaft, Luftwaffe, B.D.M., Jungvolk, Jungmädel, Wohlfahrtsorganisationen etc.) sind verboten.

2. Alle Veranstaltungen zu Wohlfahrts- oder ähnlichen Zwecken seitens der NSDAP-Ortsgruppen und Formationen (wie Deutsche Abende, Theateraufführungen, Konzerte etc.) bedürfen der schriftlichen Genehmigung der NS Volkswohlfahrt, Kreisführung Obertaunus, und werden nur dann bewilligt, wenn der Gesamtertrag unter Kontrolle der NS Volkswohlfahrt überwiesen wird.

3. Alle Geld- und Naturaliensammlungen von privaten Verbänden, von privaten Wohlfahrts- und sonstigen Vereinen, von Innungen und Berufsorganisationen (auch Sammlungen für Weihnachtsgeschenken etc.) sind strengstens verboten. Sämtliche Wohlfahrts- und sonstigen Vereine werden in den Dienst der NS Volkswohlfahrt Obertaunuskreis und in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt und erhalten bestimmte Anweisungen.

4. Die Neuerung von Fördernden Mitgliedern für die SS, für die SA, für den Stahlhelm und für die anderen Verbände ist mit Heutigen bis auf Weiteres einzustellen.

5. Lediglich die NS Volkswohlfahrt, welche die Sorge für sämtliche Arme und Unterstützungsbedürftige des Kreises und für alle bedürftigen Parteigenossen und Kameraden, wie auch die Durchführung des Winterhilfswerkes übernimmt, hat allein das Recht, sowohl Geldsammlungen wie Naturaliensammlungen gemäß der ihr gestellten Aufgabe durchzuführen bzw. durch ihre Amtswalter und durch andere geeignete Organe, Verbände und Vereinigungen durchzuführen zu lassen.

Die Nichtbeachtung oder Ueberschreitung, auch die absichtliche oder nicht absichtliche Umgehung der vorstehenden Anordnungen wird rückwärtslos verfolgt und hat schwere Bestrafung im Besolge.

NS Volkswohlfahrt
Kreisführung Obertaunus
Frenzolf Schmid.

Unfall. Ein bei dem Galsbesitzer Brennemann in Ober-Erlenbach beschäftigter Gärtner vor hier bekam durch die Weichsel eines Wagens einen Schlag ins Gesicht. Er erlitt dabei einen doppelten Kinnknochenbruch. Der Bedauernswerte wurde in die Frankfurter Universitätsklinik eingeliefert.

Zur Bahnenweihe der Vereinigung des ehem. Ref.-Inf.-Regts. 88 am 8. Oktober in Hanau a. M. Wie schon vor kurzem berichtet, feiert die Vereinigung ehem. Ref.-Inf.-Regts. 88 am Sonntag, dem 8. Oktober, in Hanau die Weihe der neuen Regimentsfahne in der Marienkirche. Die auf unsere Bericht dort zahlreich eingegangenen Anfragen gebe Veranlassung, alle Kameraden und ehem. Angehörigen des R.-I.-R. 88, sowie Familienmitglieder gefallener Kameraden nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß der Aufmarsch zur kirchlichen Feier morgens um 8.30 Uhr vor dem Sängerkloster, Langstraße 82, beginnt. Nach der kirchlichen Weihe durch den ehem. Major der 21. Ref.-Div., Pfarrer Prof. Weid-Grankfurt, findet, abends 6 Uhr, in der Stadthalle eine Familienfeier mit umfangreichem Unterhaltungsprogramm statt. Anmeldungen zur Teilnahme und Anfragen nach fernstehender Kameraden nimmt die Vereinigung des ehem. Ref.-Inf.-Regts. 88 entgegen. Diesbezügliche Anfragen wolle man an Kam. H. V. Lindt, Hanau a. M., Jahnstraße 24, Telefon 3119, richten.

„Die Bienenzucht in idealer Auffassung“.

3. Zl. findet im Kurhause in Bad Homburg eine Obst-, Honig- und Herbstblumen-Schau statt, die allseits größtem Interesse begegnet. Der Bienenzuchterverein Obertaunus hält während dieser Schau, die bis zum 9. cr. geöffnet ist, mehrere Vorträge ab, die den Vätern über die große wirtschaftliche Bedeutung der Biene und des Honigs aufklären soll. Der erste Vortragsabend fand gestern Abend statt.

Einleitend wies Herr Direktor Hille-Oberursel darauf hin, daß die Aufforderung: „Eßt deutsches Obst“ noch viel mehr beherzigt werden muß. Auch ist mehr Wert auf sorgfältige Verpackung und Sortierung des deutschen Obstes zu legen, damit es mit dem ausländischen, das allenthalben durch eine solche Neuherlichkeit angenehm auffällt, konkurrenzfähig bleibt. Bei einem Einkauf von Honig ist auf das Einheitsglas (500 Gramm) des deutschen Imkerbundes zu achten.

Der Redner sprach dann über das Thema: „Die Bienenzucht in idealer Auffassung“. Er führte folgendes aus:

Schon die alten Griechen schätzten die Reinheit und den Fleiß der Biene. Ihre Heimat ist Europa. Engländer brachten sie Ende des 17. Jahrhunderts in die andere Erdteile, wo sie sehr bald heimisch wurde. Der Bienenzuchter muß mit offenen Augen nicht als Materialist, sondern als Idealist des Lebens und Treiben seiner Immen verfolgen. Wahrlich, der Bienenstaat ist ein Wunderwerk. Mit einer Präzision und einem Eifer läßt die Biene ihre Arbeit aus. Mancher Mensch könne sich ein Beispiel daran nehmen. Ausführlich schilderte der Redner dann die Aufgaben der Arbeits-Bienen, der Drohnen und der Königin, die nur für die Fortpflanzung sorgt, weiter den Werdegang des Honigs vom Nektar der Blüte bis zum fertigen Honig im Glas.

Der Vortrag, tiefgründig im Inhalt, vollendet in der Form, gab einen auschließlichen Blick in die Bienenzucht.

Dem Vortrage, der den wohlverdienten starken Beifall der leider nur spärlich erschienenen Zuhörer fand, schloß sich zwei Filme an. Herr Direktor Hille dankte Herrn Hauptlehrer Fey, Herrn Direktor Hoeck und Herrn Gewerbeoberlehrer Frey für ihre Unterstützung bei der Schau im Kurhause.

Zwei Künstler, die durch Europa ziehen, stellen heute am Wallenhausplatz ein Modell des Celsus Domes von Pavia aus. Es besteht aus Holz. Zu dieser schwierigen Arbeit benötigten die beiden 1 1/2 Jahre. Der Dom ist im Jahre 1147 von einem Freiherren von Köln erbaut worden und ist deutsches Kirchenreliquium. — Man sollte sich die Sehenswürdigkeit ansehen!

Neue Einmark-Stücke. Wie mitgeteilt wird, sind die Vorarbeiten für die Ausgabe der neuen Münzen im Zuge der Kartellreform so weit gediehen, daß die Ausgabe der neuen Einmark-Stücke aus Nickel Anfang November erfolgen wird. Wann dagegen die neuen Silbermünzen in den Zahlungsverkehr gelangen werden, steht zurzeit noch nicht fest.

— **Bauernregeln vom Oktober.** Nach alten Bauernregeln soll ein sonniger Oktober den halbjährigen Eintritt des Winters verkünden, denn: Ist im Oktober das Wetter hell so bringt es her den Winter schnell; ist aber im Oktober Frost und Wind, wird Januar und Hornung gelind. — Weiter heißt es: Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Stille das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus bleibt der Frost nicht lange aus. — Auf den Tag St. Gallus die Weibekuh in den Stall muß und der Apfel in der Korb muß. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Halten die Krähen Konzilium, so sieht nach Feuerholz dich um. — Wenn im Moor viel Irrlicht steht, bleibt das Wetter lange schön. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch die Egge bedacht. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pfützen. — Mengt der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser umso gelinder. — Je fetter die Vögel und Dache sind, desto kälter erscheint das Christkind. — Oktoberhimmel voller Sterne, hat warmen Degen gerne. — Kriechen die Eichhörnchen bald zu Nest wird das Wetter hart und fest.

Gonzenheim

Beir. Hiler-Spende. An seinem Geburtstag hat der Führer und Volkskanzler Adolf Hiler zur Hiler-Spende aufgerufen, die darin besteht, daß möglichst viele SA-, SS-, NSBO- und Stahlhelm-Männer im Laufe der nächsten Monate mit Freiquartieren beschenkt werden sollen, damit die Kämpfer für eine bessere Zukunft des deutschen Volkes einige Wochen kostenloser Unterkunft und Verpflegung erhalten. Es sollten sich hierbei sämtliche Gemeinden unter 20000 Einwohner, insbesondere auch Gemeinden und Kurorte, in erster Linie beteiligen. Unsere Gemeinde als Fremden- und Kurort, infolge seiner Lage als Vorort von Bad Homburg bekannt, hat diesen Aufruf besonders beherzigt und ist es gelungen, 42 Freiquartiere und freie Verpflegung ausfindig zu machen, so daß es möglich ist, 42 alten Kämpfern der nationalsozialistischen Idee auf drei Wochen einen Herbergholungsurlaub zu gewähren. Dieses Ergebnis ist ein Beweis, daß die Gemeinde Gonzenheim in gebührender Weise hinter der heutigen Regierung steht und jederzeit zu besonderen Opfern bereit ist, wenn unser Führer Adolf Hiler dazu aufruft. Durch persönliches reges Werben der Frau des komm. Bürgermeister-Schneider und der Leiterin der hiesigen Frauenschaft, Frau Landrecht, ist dieser erfreuliche Erfolg zustande gekommen. Wir danken an dieser Stelle allen Geldgebern und Spendern von Freiquartieren nochmals ganz besonders.

Die Jagd im Oktober

Der Oktober, der Hirsch der Alten, bringt für die Hasenlippe den Anfang der Zeit der schweren Rot, die Waldstorch also schilbert:

Freund Lampe kommt jetzt ins Gedränge,
Denn Jäger gibt's die schwere Menge;
Doch ihre Schrote sind oft krumm,
Sonst wär' die Sache gar zu dumm.

Sie ist auch so dumm genug, und sorgte der Hase, den alles, alles fressen will, nicht so emsig für Nachwuchs, läme die Hasin, die im Frühjahr einzeln zu Felde zieht, nicht um Bartholomae mit 16—17 wieder zu Holz, dann würde der Hase nur noch im Museum zu sehen sein. Es ist unglaublich, wie sich Leute, die sich Jäger nennen, an ihm heute noch verführen, obwohl immer wieder auf das eindringlichste zur Weidgerechtigkeit ermahnt wird. Da werden, ohne Rücksicht darauf, daß es zu Aufgang der Jagd noch ungezählte „Dreiläufer“, also noch nicht ausgewachsene Hasenkinder gibt und darauf, daß vielfach noch Hasinnen laugen, bereits Treibjagden abgehalten, sobald der erste Jagdtag angebrochen ist; da wird auf dem Anstieg am Abend oder beim Einlauf im Tagesgrauen allen „Grenzhasen“ — heilige Einsicht! — das Lebenslicht ausgeblasen, die nur vors Rohr kommen; da werden vom Beginn der Jagd an Tag um Tag in denselben Revierstücken Suchen über Suchen abgehalten, bis der letzte Krumme in den Rudel oder über die Grenze gewandert ist; da läßt man seelenruhig die angekrakten Vögelmannen verludern, weil man zur Nachsuche keine Zeit hat; kurz, da werden Sünden auf Sünden gehäuft aus Schießgier und Fleischgier. Und doch sind meistens im nächsten Jahre „wieder Hasen da“. Zwar nicht „so viele“ wie ehemals, aber sie sind da, und ihnen ergeht es genau so wie ihren Vätern und Müttern. Auf die Dauer hält natürlich solchen Raubbau auch das beste Revier nicht aus, und der Bächler, der den „Jagdschinder“ abtötet, hat jahrelang seine liebe Not, bis er es wieder hochgebracht hat. Hoffentlich legt das neue Reichsjagdgesetz, das jetzt in Vorbereitung ist, allen unverbesserlichen Sündern gründlich das Handwerk!

Voraussetzung allen guten deutschen Weidwerks ist und bleibt die H e g e und das w e i d g e r e c h t e J a g e n. Nur wer nach diesen Grundregeln handelt, darf in Zukunft all der Früchte teilhaftig werden, die die Haupterntezeit des Grünrods, der Hirsch, in so reichem Maße freigiebig spendet. Fast alles jagdbare Wild darf im Oktober in nahezu allen deutschen Ländern gejagt werden, so daß hier davon abgesehen werden kann, es der Reihe nach aufzuführen. Für preussische Jäger sei nur darauf hingewiesen, daß die neue Verordnung zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt die Jagd auf B i r t- und A u e r w i l d im Herbst nicht mehr gestattet, weil unsere Tetraonen immer mehr in Gefahr geraten, aus unseren Revieren gänzlich zu verschwinden. Dagegen hat diese Verordnung den gänzlichen Schutz des B u l l a r d s aufgehoben, weil er doch nicht so ganz harmlos ist, wie viele das bisher angenommen haben. Beide Buffarden, der F i s c h a d l e r und die W o e n e n dürfen vom 2. Oktober bis Ende Februar erlegt werden. Dürfen! Ob man auf diese Vögel aber Dampf macht, das muß man mit seinem Jägergewissen allein ausmachen. Allgemein gültige Richtlinien gibt es da nicht, die Verhältnisse in den einzelnen Revieren sind ausschlaggebend.

Noch droht des edlen R o t h i r c h e s Brunnstocherei durch den deutschen Wald, die Brutzeit nähert sich ihrem Höhepunkt oder hat ihn bereits überschritten. Jetzt darf und soll sich der Weidmann seinen Lohn holen für seine hegerischen Mühen, indem er dem Kapitalen, der wirklich abschweifig ist, die Kugel anträgt. Wie er das macht, bei der Birsch oder beim Anstieg, das ist Sache des Geschmacks, wie es schon in dem alten Jägerspruch zum Ausdruck kommt:

Am liebsten schieß ich den Edelhirsch,
Und das abligst Jagen dünkt mich die Birsch.
Doch steh ich auch gern auf einsamem Stand;
Wo der Mond mir verflücht die Büchse in der Hand.

Unser uraltes, ritterliches S c h w a r z w i l d, dem zur Freude aller echten Jäger neuerdings in Preußen insofern eine gewisse Schonzeit endlich, endlich zugebilligt worden ist, als das Erlegen von fährndem Haarwild für die Zeit vom 16. März bis 15. September verboten wurde, geht hier und da zu Schaden. Jetzt, im Oktober, braucht sich der Jägermann keine Bedenken mehr zu machen, für Abhilfe zu sorgen. Es schadet kaum noch, wenn auch einmal eine Bache daran glauben muß, wenn es gar nicht anders geht. Besser ist es freilich, den Abschluß nach Möglichkeit auf Frischlinge, Ilerläufer und Keiler zu beschränken, weil man dem Schwarzwild das Dasein nicht gar zu schwer machen soll.

Mögen die Hoffnungen, die die grüne Gilde auf den Hirsch gesetzt hat und besonders auch die in diesem Monat beginnende Hasenjagd, sich in reichstem Maße verwirklichen! Die gerechte deutsche Jägerei, die sich seit dem Katastrophenwinter 1928/29 so viel Enthaltsamkeit und Entbehrungen auferlegen mußte aus Liebe zum gefährdeten Wild, hat es ehrlich verdient, daß ihr eine reiche Ernte zu teil wird. St. Hubertus gebe es!

H. D.

Koch-Rezepte

Saurer Schweinebraten. Die Keule von einem jungen Schwein häute man ab, salze sie, lege sie nebst in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Gewürz, einigen Wacholderbeeren, etwas Salz und Thymian in ein Gefäß und gieße so viel abgekochten kalten Bieressig darüber, daß das Fleisch davon bedeckt ist. Die Keule bleibt einige Tage darin liegen und wird täglich zweimal umgedreht. Sie wird dann mit einem Teile der Marinade unter fleißigem Begießen gar gebraten.

Hamburger Nierenuppe. Die Hälfte der Niere, die man zur Suppe brauchen will, wird in Scheiben geschnitten und in Fett bräunlich angebraten. Die übrige Niere legt man mit zwei Liter Wasser und zerschnittenen Suppenwürzeln auf, schäumt die Brühe gut, wenn sie kocht und gibt darauf die gebratenen Nierenscheiben, 75 Gramm Sago, Salz, ein halbes Lorbeerblatt und ein Stückchen Mustatblüte hinein und kocht die Suppe 30 Minuten. Sie kommt drei Stunden in die Kochliste. Vor dem Anrichten schneidet man die Niere in Stücke und gibt sie nebst für sich gefochten jungen Erbsen und Blumentohlrischen in die Suppe, aus der das Lorbeerblatt und die Mustatblüte entfernt werden. Die Suppe wird mit Salz und Pfeffer nach Bedarf abgeschmeckt.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:

Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Inferieren bringt Gewinn.

Steuervereinfachung

Nur noch wenige große Steuern. — Einheitliche Steuer-
verwaltung.

Auf dem Deutschen Juristentag sprach Staatssekretär im
Reichsfinanzministerium, Reinhardt, über die Finanz-
reform. Er führte u. a. aus:

Reich, Länder und Gemeinden werden steuerlich als eine
Einheit betrachtet werden. Die steuerliche Vereinfachung wird
darin bestehen, daß die Vielheit der Steuern in Reich, Län-
dern und Gemeinden abgelöst wird durch einige große
Steuern, die die Einnahmequelle für die Gesamtheit vom
Reich, Ländern und Gemeinden sein werden. Ländern und
Gemeinden wird noch genügend Spielraum für Anpassung
an die örtlichen Verhältnisse gegeben sein.

Der steuerlichen Vereinfachung gemäß wird auch eine
einheitliche Steuerverwaltung geschaffen wer-
den. Der Steuerpflichtige wird dann nur noch einer ein-
zigen Stelle, nämlich dem Finanzamt, Steuererklärun-
gen abzugeben haben, an dieser einzigen Stelle Steuerbe-
scheide erhalten und nur noch an diese einzige Stelle Steuer-
zahlungen zu leisten haben. Die Zahl der Steuerbescheide
wird wesentlich verkleinert werden, ebenso die Zahl der Fäl-
ligkeitstage. Der Steuerpflichtige wird von der einheitlichen
Steuerverwaltung im Jahre grundsätzlich nur einen Steuer-
bescheid erhalten, aus dem sich auch ergeben wird, wann und
in welcher Höhe er im Laufe des Jahres Steuerzahlungen
zu leisten hat. Die Vereinfachung des Steuerwesens wird
zu einer wesentlichen Senkung der Verwaltungskosten füh-
ren. Der ersparte Betrag wird zur Senkung der Steuerla-
sten verwendet werden.

In ihrer Ganzheit wird die Vereinfachung des Steuer-
wesens zu einer wesentlichen Senkung der auf der Produk-
tion und dem Verbrauch liegenden Lasten und Kosten füh-
ren und eine bahnbrechende Maßnahme zur Befundung von
Wirtschaft und Finanzen werden.

Minister als Spritschmuggler!

Reval, 4. Okt. Der Justiz- und Innenminister Ro-
ber- mußte von seinem Posten zurücktreten, weil die Opposi-
tion der Nachweis erbracht, daß der Minister Mitbesitzer
eines Schiffes war, welches von den Danziger Behörden wegen
Spiritschmuggels unter Arrest gestellt worden ist.

Flugzeug verbrannt — Ein Toter

Dübendorf, 4. Okt. Ein für die Divisionsmanöver ein-
gesetztes Flugzeug verunglückte im Kanton Zürich. Die Be-
satzung wurde offenbar vom Nebel überrascht. Beim Auf-
schlag geriet das Flugzeug in Brand. Während der Pi-
lot mit schweren Brandwunden davonkam, wurde der Beob-
achter durch der Aufschlag sofort getötet. Er blieb in den
Flammen des brennenden Flugzeuges zurück.

Politisches Allerlei

Lebensmittel bei Reisenden nicht mehr zollfrei.

Aus einer Forderung vom Reichswirtschaftsminister erlas-
sen Verordnung ergibt sich, daß eine bisher noch offen ge-
wesene Quelle illegaler Lebensmitteleinfuhr nunmehr ver-
stopft worden ist. Bisher war es nämlich geltendes Recht,
daß Personen, die als Reisende die Grenze überschreiten,
ohne besondere Einfuhrbewilligung in ihrem Reisegepäck auch
Lebensmittel, mit Ausnahme bestimmter Luxuswaren, bis
zu 2,5 Kilogramm je Lebensmittel ohne Beschränkung der

Gesamtmenge zum Verbrauch im eigenen Haushalt mitfüh-
ren konnten. Für Personen, die aus sonstiger Veranlassung
die Grenze überschritten, galt, daß sie derartige Lebens-
mittel bis zu einem Kilogramm pro Lebensmittel frei ein-
führen konnten. Diese beiden Bestimmungen sind nunmehr
gestrichen worden.

Beschäftigung für 10 000 Landarbeiterfamilien.

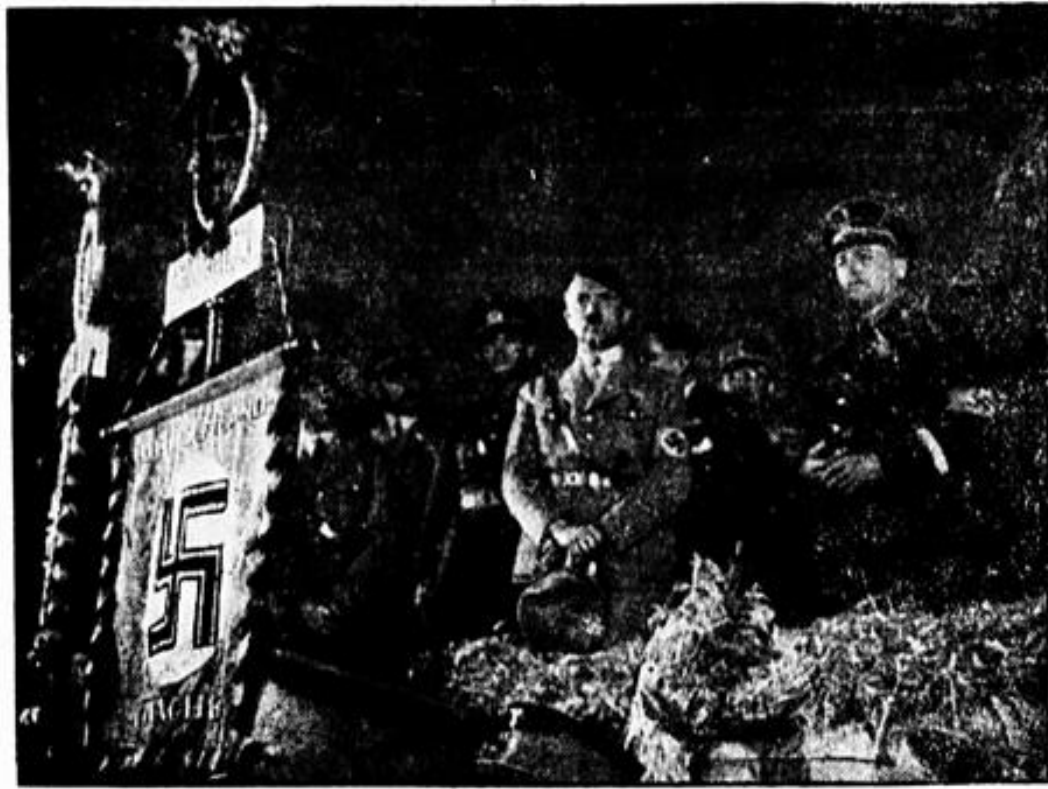
Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium
hat der Präsident für Arbeitsvermittlung und Arbeitslo-
senversicherung eine Ausdehnung der sogenannten Land-
hilfemaßnahmen verfügt. Während bisher im Wege der
Landhilfe vor allem jugendliche Arbeitslose als Landhelfer
untergebracht wurden, werden nunmehr von der Reichs-
anstalt Beihilfen auch für die Einstellung von Landarbel-
terfamilien gewährt. Die Einstellung muß vor dem 31. März
1934 erfolgen, vor allem also im Winter. Die Beihilfe be-
trägt 20 Mark pro Monat pro wiederereinstellte Familie.
Es wird angenommen, daß durch diese Maßnahme rund
10 000 Landarbeiterfamilien mehr eingestellt werden können.

Gruß englischer Faschisten an Nürnberg.

Der Leiter der britischen Faschistenorganisation in Lon-
don hat dem Nürnberger Oberbürgermeister, Willi Liebel,
zur Erinnerung an die ihm unvergeßliche Zusammenkunft
beim Reichsparteitag im Auftrag des Führers der englischen
Faschisten, Moslen, dessen Bild mit faschistischem Gruß über-
sandt.

Von gestern auf heute

Berlin. Das Geheime Staatspolizeamt ließ im Lauben-
gelände am Teltow-Kanal eine Durchsuchung vornehmen.
Besunden wurden eine größere Anzahl Waffen und besa-
stendes Material.



Auf
dem Bückberg.
Auf unserem Bild
sehen wir den
Reichswehrmini-
ster Darr-
während seiner
Rede. Neben ihm
der Führer, so-
dann Reichswehr-
minister v. Blom-
berg und Reichs-
minister Dr.
Goebbels.

Neues aus aller Welt

Sprengpatrone in den Kohlen. In Wörth (Bayern)
ereignete sich in der Wohnung der Bergmannsleute Da-
senberger ein Explosionsunglück. Eine plötzliche Detonation
brachte eine Mauer zum Einsturz und zertrümmerte die
Fenster Scheiben. Als Ursache konnte festgestellt werden, daß
eine Sprengpatrone in die Kohlen und mit diesen in den
Ofen der Wohnküche gekommen war.

Ertrunkener Aurgast. Im Staffelsee ertrank Frau
Charlotte Windweber-Fischer aus Stuttgart, die als Aurgast
hier weilte. Die Dame war leidend und ging entgegen
der Warnung des Arztes zum Baden.

Gräßlicher Tod. Auf gräßliche Weise kam der Dreick-
maschinenmeister Joseph Kirschberg von Kröblich (Oberpfalz)
um. Er wollte in der im Betrieb befindlichen Strohpresse
nach einem Fehler sehen, wobei er der Gefahrenzone
zu nahe kam. Es wurde ihm der Kopf vollständig zerquetscht.
Da niemand das Unglück bemerkt hatte, fand man erst spä-
ter den Toten unter der Maschine liegen.

Erfolg eines deutschen Cellisten in London. Das erste
Konzert, das der Solocellist des Berliner philharmonischen
Orchesters, Joseph Schuster, in London gab, gestaltete sich
zu einem großen Erfolg. Der Künstler erntete stürmischen
Beifall, der nicht aufhören wollte und ihn immer zu neuen
Zugaben zwang.

Erdbeben in Los Angeles. Ein Erdstoß hat in Los
Angeles zwei Gebäude in Trümmer gelegt. An zahlreichen
Stellen der Stadt wurden die Fenster zertrümmert. Eine
Person wurde getötet, mehrere wurden verletzt.

Wirbelsturm über Jamaica. Ein Wirbelsturm ist
über das westliche Ende von Jamaica hinweggegangen. Nä-
here Nachrichten stehen infolge der Zerstörung der Draht-
verbindungen noch aus.

Deutsche Bühne Oberursel

Rhein-Mainisches Künstlertheater.
Intendant: Fritz Richard Werthhäuser.
Am Montag, dem 9. Oktober, abds. 8 Uhr,
in der Turnhalle der Turngesellschaft
Oberursel

Düsseldorfer Passion

Ein deutsches Nationalfestspiel in zehn
Bildern von Paul Heyer.
Unter der künstlerischen Führung von Fritz
Richard Werthhäuser wirken in diesem Fest-
spiel sämtliche Künstler des Rhein-Mai-
nischen Künstlertheaters mit.
Spielleitung: Hugo Firsbach, Bühnenbil-
der: Paul Schulte. Eintrittspreise: an der
Abendkasse 1. Pl. 2.40, 2. Pl. 1.80, 3. Pl.
0.80 RM.

Gühner weiße Leghorn Brennholz

billig zu verkaufen. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir haben unser Geschäft
verlegt nach
Luisenstraße 87 (früher Fuld)
Homburger Volkshaus

Eiserner
Ofen
für 10.— RM
zu verkaufen. Wo
sagt die Geschäfts-
stelle dies. Zeitung.

Wer benötigt einige
1000 Mark?
für Baugewerke oder
Bankabrechnung gegen
gute Sicherheit zu
annehmbarem Zins?
Näheres mit. Chiffre
7800. Klüpp. erw.

Möbliert.
Zimmer
sofort zu vermieten
Bad Homburg.
Herdinandspl. 20/21.

Neuerschienen!

ZUM URTEIL

BAND
21

Das führende Tanz-Album

Aus den erfolgreichen Tonfilmen:

„Ein Lied geht um die Welt“	1. Ein Lied geht um die Welt, Tango
„Kleiner Mann! — was nun?“	2. Frag nicht, frag nicht ... Waltz
„Marion, das geht dich nichts an!“	Kleiner Mann — was nun? Tango
„Zwei gute Kameraden“	Jede Nacht träumt mein Herz nur von Dir ... Engl. Waltz
„Überfall auf Gustav Fratelini“	Wir sind immer gute Kameraden, Marschlied
„Sonnenstrahl“	Mach mir's nicht so schwer ... Tango
„14. Juli“	Alles Dir zuliebe ... Waltz
„Ein Edelweiß am Hut“	In Paris, da küßt man so gern! Waltz
Aus dem Singpiel:	Ein Edelweiß am Hut ... Foxtrot
„Der Königswutnant“	Auch in Frankfurt am Main ... Marschlied

Und die neuesten
beliebten Rundfunk-Tanzschlager:

Duscharwar Zigeuner, Tango	Ilona, Tango
Tante Anna, Couplet-Foxtrot	Das Mädel vom Rhein ... Waker
Im Schützenhaus ist Blau- musik mit Tanz, Marschlied	Mein Schatz vom Tegernsee, Foxtrot
Im Schwarzwald geht ein Mühlenrad, Walzerlied	Sag es mir noch einmal ... Tango
Du bist die Frau, für mich ... Tango	Sternschnuppen, Foxtrot- Intermezzo
Mädel sei lieb! ... Walzerlied	Schmetterlinge im Regen, Foxtrot- Intermezzo

insgesamt

22 daz. 21. bekanntesten Tonfilm- und Tanzschlager für Klavier
mit vollständigen Texten. Ungekürzte Originalausgaben

Ladenpreis für Klavier RM. 4.—, Violine RM. 2.—

Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhand-
lung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom
Musikverlag „City“, Abteilung Sortiment, Leipzig C.
Taubthorweg 20

Wie jedes Jahr, so findet auch morgen,
am 5. Oktober 1933, das beliebte

Herbst-Fest mit Schlachte-Fest und Reheffen

im Hotel-Restaurant Bohemarch
statt verbunden mit

Tanz, Konzert, Überraschungen

Es ladet freundlichst ein
Arthur Lindener u. Frau

Fische

diese Woche
sehr billig!
Heute eintreffend:

Kabliau

ohne Kopf 22
im ganzen 22
Fisch Pfund
im Aus- 24
schnitt Pfd. 24

Latscha

Latscha selbst Lebensmittel

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 232 vom 4. Okt. 1933

Gedenktage

5. Oktober.

1603 Der Dichter Paul Fleming in Hartenstein i. Sa. geboren.

1799 Vinzenz Priehnh, Förderer der Wasserheilsmethode, in Gräfenberg geboren.

1813 Eleonore Prochaska, Heldin des Befreiungskrieges, in Dannenberg gestorben.

1857 Der Schriftsteller Fedor v. Bobeltitz in Spiegelberg geboren.

Sonnenaufgang 6,07.
Mondaufgang 17,32.

Sonnenuntergang 17,29.
Monduntergang 8,20.

Deutsches Recht — Rassenrecht

Feierliche Proklamation der neuen Akademie.

Leipzig, 3. Okt. Die auf die Schaffung eines deutschen Rechts gerichtete Arbeit des Deutschen Juristentages erhielt ihre feierliche Krönung durch die Proklamation der Akademie für deutsches Recht, die in der Aula der Universität durch den Führer der Deutschen Rechtsfront, Reichsjustizkommissar Staatsminister Dr. Frank vorgenommen wurde. Nach Begrüßungsworten des Rektors legte Geheimrat Professor Dr. Risch die Ziele und die Aufgaben der Akademie dar.

Er führte u. a. aus: Es geht um kein geringeres als um den großen Gedanken, eine wissenschaftliche Zentralstelle zu schaffen für die Mitarbeit an der Umgestaltung und Fortbildung des deutschen Rechts im Sinne der Weltanschauung des neuen Reiches. Der Anteil der Akademie an dem Erneuerungswerk soll der sein, daß hier die grundlegenden Probleme des Rechtslebens, der Gesetzgebung, der Verwaltung und Rechtspflege von der höheren Warte allgemeiner Betrachtung und wissenschaftlicher Methode in Angriff genommen werden. Die Wissenschaft soll aber auf die Einheitlichkeit, auf die Volkserbundenheit des deutschen Rechts bedacht sein und für die klaren und großartigen Gedanken des Gemeinwohls und der Gerechtigkeit einen ebenso klaren und vollständigen Ausdruck suchen.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank gab, bevor er die Proklamation vornahm, einen Überblick über die Geschichte des bisherigen Kampfes des Deutschtums und der deutschen Wissenschaft gegen das Eindringen fremder Rechtsgedanken in unser öffentliches Leben.

Wir glauben an die nordische Vergangenheit und eine Zukunftsmöglichkeit und führen nunmehr den Kampf nicht nur auf der Rechtsleben, gegen das fremde Recht, sondern führen ihn im gesamten Geistesbereich durch die Hineinsetzung des Begriffs der Rasse. Deutsches Recht wird in Zukunft Rassenrecht sein.

Kanzlerrede auf dem Juristentag

Abschluß der Rundgebung für deutsches Recht.

Leipzig, 4. Oktober.

Reichskanzler Adolf Hitler ist Dienstagabend 7,30 Uhr auf dem Flugplatz Halle-Leipzig gelandet und begab sich im Auto nach Leipzig.

Das Leipziger Ausstellungsviertel mit seinen riesigen Messehallen stand schon viele Stunden vor der Ankunft des Kanzlers im Zeichen des Empfanges des Führers. Eine Stunde vor Beginn war die 30 000 Personen fassende Messehalle 7 bereits überfüllt. Eine Menschenmauer grüßte mit erhobener Rechten die einziehenden Fahnen. Längs des Mittelganges zog sich das schwarze Band der Mützen des SS-Palliers hin, im übrigen herrschte das Braun der SA-Uniform vor. Die grüne Schar dicht vor dem Rednerpult waren die Referenten aus dem Führerbüro Gemeinschaftslager.

Der Kanzler, mit jubelnden Ovationen begrüßt, hielt die Schlussansprache, in der er in fesselnder Weise Gedanken über das Recht im neuen Staate gab.

Adolf Hitlers SA

Holländisches Interview mit Stabschef Röhm.

Amsterdam, 4. Oktober.

„Allgemeines Handelsblatt“ veröffentlicht im Rahmen seiner Artikelserie „Aufstellungen im und über das neue Deutschland“ ein Interview seines Berliner Korrespondenten mit dem Stabschef der SA, Ernst Röhm.

Auf die Frage: „Wie stark sind heute SA, SS und Stahlhelmformationen, die unter Ihrem Kommando stehen, und wie ist es möglich, für diese gewaltige politische Armee die Summen aufzubringen, welche zur Verwaltung, Einkleidung, Verpflegung usw. nötig sind?“, antwortete Röhm u. a.:

„Adolf Hitlers SA läßt sich mit keiner Armee, mit keiner Miliz, mit keinem sonstigen Wehrsystem der Welt vergleichen. Denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Heeren haßt der Begriff der bewaffneten Macht an. Das gerade ist nach dem ausgesprochenen Willen Adolf Hitlers die SA nicht.“

Die Reichswehr ist der alleinige Waffenträger des Reiches, die SA die Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen deutschen Revolution. Der gewaltige 14jährige geistige Kampf, welcher der Erringung der staatlichen Macht voranging, forderte vom SA-Mann schwere finanzielle Opfer. Alle Bedürfnisse für Dienstbekleidung, Propagandaschriften usw. mußte er aus eigenen Mitteln bestreiten. Das Schlichte, oft ausgeblühte und verwahrte Brautkleid ist das Ehrenkleid des SA-Mannes geworden.

Auch heute noch nach dem Siege, nachdem fast zwei Millionen in den Reihen der SA stehen, geht der SA-Mann seinem bürgerlichen Beruf nach und widmet genau wie früher seine Freizeit dem SA-Dienst. Eine Ausnahme von dieser Regel war der Aufmarsch der SA anlässlich des Reichsparteitages in Nürnberg. Um bei dieser großen Manifestation

des nationalsozialistischen Staates ein einheitliches Bild ihrer Geschlossenheit zu bieten, wurden die an dem Aufmarsch teilnehmenden Teile der SA neu eingekleidet. Die erheblichen Summen, die dafür erforderlich waren, wurden seitens der politischen Organisation der Partei als Zeichen ihres Dankes für die unerhörten Opfer, die der SA-Mann in den Jahren des Kampfes gebracht hatte, aus Mitgliederbeiträgen, Sammlungen und Spenden aufgebracht.

Die Kosten der Verwaltung der SA sind, gemessen an der zahlenmäßigen Größe dieses Reienapparates, unermesslich gering. Freiwilligkeit war und ist die Voraussetzung jedes Dienstes in der nationalsozialistischen Bewegung.

„Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gibt folgende Anordnung über die Schaffung einer „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ bekannt:

In der Arbeitsgemeinschaft werden Männer zusammengeschlossen, die ihre Kräfte und Kenntnisse in aktiver Arbeit für folgende Aufgaben einlegen wollen:

1. In dem katholischen Volksteil das deutsche Nationalbewußtsein zu stärken, eine ehrliche, rücksichtslose Mitarbeit am Nationalsozialismus zu vertiefen und zu vermehren, die Reihen aktiver Kämpfer zu vergrößern.

2. Insbesondere für ein klares Verhältnis zwischen Kirche, Staat und NSDAP bis in die letzten Instanzen zu sorgen, Mißverständnisse von vornherein aus dem Wege zu räumen und alle Störungsversuche im Keime zu verhindern.

Auf diese Weise soll trotz aller konfessionellen Grenzen die völkische Einheit vertieft und ausgebaut werden und sollen die katholischen Werte reiflos dem Neubau des Reiches fruchtbar gemacht werden.

Die Arbeitsgemeinschaft ist somit keine Massenorganisation, sie verzichtet auf Massenwerbung und nimmt korporativen Beitritt nicht entgegen. Die Leitung besteht ausschließlich aus erprobten Kämpfern, den Parteigenossen Hans Dauer, München, Major a. D. von Detten, Berlin und Regierungsrat Rudolf zur Bonen, Köln. Die oberste Leitung hat Vizeführer von Papen übernommen, zum Geschäftsführer wurde Dr. Graf Thun, Berlin bestellt.

Die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ ist für die obengenannten Aufgaben innerhalb der Reichsgrenzen die von der Reichsleitung der NSDAP einig und als maßgeblich anerkannte Stelle. Die Gliederungen der NSDAP haben die Arbeitsgemeinschaft in ihrer Tätigkeit bei allen sich bietenden Gelegenheiten zu unterstützen.

Hindenburg und Hitler

Tischrede auf den Reichspräsidenten.

Neudeck, 3. Oktober.

Bei der Abendtafel im Hause Neudeck hielt Reichskanzler Adolf Hitler die Tischrede auf den Reichspräsidenten.

Der Reichskanzler feierte den Feldmarschall als den Mann, der dem deutschen Volke wieder Freiheit und Ehre gegeben habe und gab dem Wünsche Ausdruck, mit ihm zusammen noch recht viele Jahre zum Wohle des deutschen Volkes arbeiten zu können.

Der Reichspräsident dankte in sichtlichster Ergreiftheit und gab seinerseits seiner Freude über die aufrichtige Zusammenarbeit mit Adolf Hitler Ausdruck.

Reichskanzler Adolf Hitler hat dann in der Nacht Haus Neudeck im Kraftwagen verlassen und sich zum Grafen Dohna nach Finkenfinke begeben, wo er übernachtete. Am anderen Morgen startete der Kanzler vom Marienburger Flugplatz nach Berlin.

Der Bürgerkrieg auf Kuba

Der Sturm auf das Hotel. — Offiziere niedergemetzelt. — Anarchie.

Havanna, 3. Oktober.

Der Kampf um das von ehemaligen Offizieren der Regierung Cespedes besetzte Nacional-Hotel hat zuletzt ungewöhnlich blutige Formen angenommen. Als der erste Angriff mißglückte, ließ der Kommandant der Belagerer das Gebäude unter Artilleriefeuer nehmen. Sehr bald klangen in den Mauern große Brechen. Der Dachstuhl ging in Flammen. An der Belagerung beteiligte sich auch das auf der Reede verankerte Kanonenboot „Patria“. Außerdem wurden bei dem Angriff zwei Tanks mit Maschinengewehren eingesetzt. Trotzdem haben die Beschanzten bis zum letzten Standgehalten. Die Frauen der Belagerten haben sich an den amerikanischen Gesandten mit der Bitte gewandt, weiterem Blutvergießen durch sein Einschreiten ein Ende zu machen. Es wurde ihnen geantwortet, daß nur Präsident Roosevelt in der Lage sei, den Gesandten zu einem solchen Schritt zu ermächtigen.



Berlin feiert das Erntedankfest.

Im Mittelpunkt der riesigen Feiern anlässlich des Erntedankfestes standen die aus allen Teilen des Reiches in Berlin eingetroffenen Bauern. Auf unserem Bild sehen wir die Einholung der Erntewagen durch das Brandenburger Tor.

Die im Hotel Nacional eingeschlossenen Offiziere mußten sich schließlich ergeben. Die Truppen drangen in das Hotel ein, bemächtigten sich der Waffen und führten die Offiziere davon. Im Hotel lagen 20 Tote; 15 Offiziere sind schwer verletzt. Nach den letzten Meldungen soll der Rest der entwaffneten Offiziere nach ihrer Kapitulation niedergemetzelt worden sein. Nach Anbruch der Dunkelheit kam es überall in der Stadt zu Schieberereien. Wie es heißt, stehen Soldaten im Kampf gegen Kommunisten und Studenten. An dem einen Tag hat es schätzungsweise 75 Tote und Hunderte von Verwundeten gegeben.

Betrunkene Soldaten plündern

Das von der Soldateska des sogenannten Obersten Batista eingenommene Nacional-Hotel stellt nur noch eine riesenhafte Ruine dar. Das Innere ist von plündernden und betrunkenen Soldaten erfüllt. Alle Wertgegenstände sind geraubt. Die Silberkammern, die Wälderäume und die umfangreichen Lager von Weinen und Likören sind vollständig ausgeplündert. Wo sich der Präsident Grau San Martin befindet, weiß kein Mensch. Nach Gerüchten soll er gefangen genommen worden sein, als er verwundeten Soldaten einen Besuch abstattete.

Raubmord in Arafau — Drei Tote

Arafau, 3. Okt. Banditen überfielen einen Geldbriefträger, als er einem Ehepaar eine kleine Geldsendung auszubringen wollte. Die Räuber schossen den Geldbriefträger, das Ehepaar und deren Tochter nieder. Der Geldbriefträger und die Eheleute waren sofort tot. Die Tochter erlitt so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Raubmörder konnten mit einer Beute von etwa 18 000 Piolen entfliehen.

Die spanische Regierung gestürzt

Mißtrauensvotum der Cortes.

Madrid, 4. Oktober.

Der spanischen Regierung wurde Dienstagabend von den Cortes mit 189 gegen 100 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen. Das Kabinett ist daraufhin zurückgetreten. Die Lage wird in unterrichteten Kreisen als ernst bezeichnet.

Young Stribbling gestorben

Macon (Georgia), 4. Okt. Der Boyer Young Stribbling, dem der linke Fuß nach einem Sturz vom Motorrad abgenommen werden mußte, ist nun gestorben. Das bedeutet einen schweren Verlust für den amerikanischen Bogsport, denn Stribbling gehörte trotz seiner 29 Jahre noch immer zur ersten Klasse der Welt.

Britischer „Selbstmörderklub“

Kritik an der Armee. — Über Lob der Marine.

London, 3. Oktober.

In einer Besprechung der diesjährigen britischen Armeemanöver malt der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Hauptmann Eddell Hart, ein düsteres Bild von der angeblich mangelnden Bereitschaft der britischen Armee für einen modernen Krieg. Er gebraucht den Ausdruck „Selbstmörderklub“ für die vorhandenen Infanteriedivisionen, beklagt den Mangel an modernen Kampfmitteln, besonders an Tanks, die überdies zum Teil veraltet seien, und nimmt Anstoß daran, daß die Infanteristen sich noch immer mit dem plumpen Maschinengewehr der Kriegszeit abschleppen müßten und auf moderne und leichte Waffen dieser Art vergebens warteten.

Zurechtbare Granaten

Im Gegensatz zu diesen Klagen steht der Ton eines Aufsatzes des Marinemitarbeiters des „Daily Telegraph“, der mit Befriedigung feststellt, daß im Wettbewerb zwischen schwerer Granate und Panzerplatte bis auf weiteres die Granate gesiegt zu haben scheint. Schießversuche mit neuen 40-Zentimeter- und 37,5-Zentimeter-Granaten hätten Ergebnisse gehabt, die darauf hindeuteten, daß künftig Schlachtschiffe eine noch stärkere Panzerung als die jetzigen würden erhalten müssen. Der Marinemitarbeiter erinnert an die Klage von Lord Jellicoe, daß die in der Seeschlacht vom Skagerrak verwendeten britischen Granaten beim Aufschlagen auf feindliche Schiffe zerbrochen seien.

Er schreibt, es habe sich gezeigt, daß die neuen Granaten Stahlplatten von einem Durchmesser bis zu 40 Zentimeter glatt durchschlagen und zwar nicht nur, wenn sie im rechten Winkel auftrafen, sondern auch in einem Winkel von 15, 20 oder sogar 30 Grad. Ferner blieben die Granaten mit ihrer Sprengladung und dem Zünder unverletzt. Sie würden daher imstande sein, im Innern eines feindlichen Schiffes mit vernichtender Gewalt zu explodieren.



Frauenliebe und Frauenleid

ROMAN AUS EINER ZEIT VON C. VON DER NAHMER.

Nachdruck verboten.

Sie lag in Brunners Armen, preßte in höchster Angst ihren blondlockigen Kopf schuchsend noch fester gegen den seinen. Ihr frisches Jungmädchengeßicht war tränenüberströmt; die roten Lippen zitterten, als sie stoßweise mühsam hervorbrachte:

„Felix geht in den Krieg, Papa — und wir lieben uns so.“

Lebende haben meist wenig Logik; doch zog der verärgerte Vater seine besonderen Schlüsse aus dieser ihm bis jetzt unbekannten Tatsache, vor die er rücksichtslos plötzlich gestellt wurde.

„Friederike!“ donnerte er mit gekränkter und über-raschter väterlicher Autorität. „Was heißt das? Geh auf dein Zimmer — sofort!“ grüllte er und fuhr gegen den unglücklich-glücklich Liebenden, der Friederike noch immer fest an sich gedrückt hielt, fort:

„Ich habe mich in Ihnen getäuscht. Was heißt das nun wieder? Hinter meinem Rücken fängt der junge Mann ein Liebespiel mit meiner Tochter an. Sehen dem Kinde aberne Glauben in den Kopf. Rüssen sie...“

„Aber Papa, wenn wir uns doch so lieb haben!“

„Halt den Mund!“, donnerte er. „Wartsch, in dein Zimmer! Wird's bald!“ Er wies in der Haltung Napoleons, eine Hand im Ueberrock, majestätisch und ein-drucksvoll gegen ihr Zimmer.

„Nein, ich gehe nicht, Papa. Und — ach, es ist ja alles gleich, Papa; der Felix muß fort! Gib uns doch deinen Segen, lieber Papa!“ schmeichelte sie.

„Was soll ich dir geben?“ brummte der Fabrikant. „Wist du auch unter die Aufrührer gegangen? — Diese Jugend! Keine Ehrfurcht, keinen Respekt. Zu unserer Zeit hätten wir solche Ungeheuerlichkeit nicht gewagt, wäre uns auch schlecht bekommen. Da hieß es einfach: parieren; und alles, was recht ist, es ist uns ganz gut bekommen. Ein junger Mann, der mir davonläuft, wo mir das Geschäft über dem Kopf zusammenschlägt. Fort — geh!“ Er riß ihre Hände unsanft von Felix' Schultern, stellte seine gewichtige und solide Gestalt zwischen sie und jenen. Das junge Mädchen aber warf mit trostloser Gebärde den Kopf in den Nacken und erklärte mit einer unerhörten Wider-spenstigkeit:

„Tue, was du willst, Papa! Wir lassen nicht von-einander, wir haben uns Treue geschworen, und den Schwur halten wir.“

„Schwur, Treue, Phrasen — Phrasen! Brunner, sonst halten Sie Ihr Wort nicht so treu“, betonte er höh-nisch. „Oder wie ist's?“ klang seine Stimme milder. „Haben Sie es sich überlegt?“

„Ich habe nichts zu überlegen, Herr Euler. Ich muß fort.“

„So seht sich die Schrakel!“ deutete er auf die Stirn. „Und das Gesicht?“

„Es gibt unge-schriebene Gesetze, die unser Handeln bestimmen.“

„Ich halte mich an die geschriebenen. Wozu hätten wir die sonst? Auf Ihre Belehrung verzichte ich!“ Er zog seine Uhr hervor. „Geben Sie sofort an Ihre Arbeit!“

„Ich kann nicht, Herr Euler! Ich muß mich stellen.“

„Felix tritt als Freiwilliger ins Heer. Papa, das ist herrlich!“ sagte sie mit Genug-tuung und Stolz.

„Schäme dich! Eine Frau, die den Krieg verherrlicht, anstatt, daß du diesem Manne klar machst, was er im Stich läßt.“

„Oh, Papa! Ich denke wie Felix.“ Er zuckte bei der Namensnennung zusammen. „So handelt ein Held! Ich könnte keinen Mann lieben, der sich selbe hinter einem Hauptbuch versteckt, wenn es um unsere Freiheit geht.“

„Und wenn er fällt?“

Ihr blühendes Gesicht wurde um einen Schein blasser, ein Ausdruck von Weile legte sich darüber:

„So wird er als Held ewig in meinem Herzen leben.“ Sie warf sich abermals in Brunners Arme, überwältigt von der Drohung des Vaters.

Felix Brunner aber löste sich zart aus den umstrickenden Armen.

„Liebste, lebe wohl — ich muß fort!“

„Wird's bald!“, wies Herr Euler mit väterlichem Zorn auf ihr Jungmädchenstübchen. Langsam gehorchte sie, ging Schritt für Schritt rückwärts, die Augen in Felix' Augen versenkt, brückte die Türklinke herunter, ließ sie los und stürzte in halber Stunlosigkeit nochmals in seine Arme. Da riß Euler die obstinate Tochter zurück, brachte sie ins Wohnzimmer und drehte eigenhändig den Schlüssel mit hartem Ruck herum.

Sie war gefangen.

„Und nun zu Ihnen“, wandte er sich dem Jüngling zu, der hoch aufgerichtet vor ihm stand, weder zerknirsch noch schuldbehaftet aussehend.

Die Geschicknisse haben sich überstürzt, Herr Euler. In einer großen Zeit verliert das Alltags-maß die Gültigkeit. Der Zeitpunkt für Entschlüsse gewährt; doch das Geheimnis unserer Liebe ist enthüllt. Herr Euler, ich bitte um die Hand Ihrer Demoiselle Tochter.“

„Soll nichts? Verschreiben die Jugend — oder sollte es

ein Scherz sein?“, fingerte er mit der Rechten wieder zwischen Halsstuch und Hals.

„Ich scherze nicht, Herr Euler! Ich liebe die Demoiselle Friederike und —“

„Lieben? Junger Mann, wer sind Sie, und wer ist meine Tochter? Sie sind, was ich aus Ihnen gemacht habe: ein Kommiss; aber für die einzige Tochter von Friedrich Euler brauche ich eine standesgemäße Partie. Sie haben Ihre Stellung bei weitem übertroffen. Unsere Firma kann andere Ansprüche an einen Schwiegersohn stellen und tut es auch. Es liegen Projekte vor, junger Mann. Und ist das etwa ehrlich, hinter meinem Rücken dem unschuldigen Kinde den Kopf zu verdrehen? Und jetzt, wie großspurig: Ich bitte um die Hand der Demoiselle Tochter! Nun, Sie werden diese Werbung ebensowenig ernst nehmen wie ich, und Antwort gebe ich Ihnen keine, um Ihnen die Blamage zu ersparen.“

„Ihr Nein würde auch nichts an den Tatsachen ändern“, kam die gemessene Antwort. Sie zündete in ihrer knappen Bestimmtheit wie ein Blitz in dem zünd-ge-ladenen Temperament des Fabrikanten. Noch einmal beherrschte er sich, versuchte durch äußere Kälte die innere Erregung zu verdecken:

„Wie gesagt, da sind andere Pläne. Monsieur Lamain!“ Er überlegte, ob es zweckmäßig sei, sie preiszugeben. Immerhin würden sie als kühlender Wasserstrahl die er-höhte Liebestemperatur normaler Weise herabdrücken. „Der junge Lamain wird als Volontär in unsere Fabrik kommen, um sich hier einzuarbeiten, das ist das Deforum. Wissen Sie den tieferen Grund? Wir kommen einander näher; er heiratet meine Tochter — und Euler und Lamain wird eine hübsche Firma. So legt man die Konkurrenz lahm, und ein gutes Geschäft ist's obendrein.“

„Sie wollen ernstlich Ihre Fabrikationsgeheimnisse dem Ausland preisgeben, Herr Euler?“ fragte Brunner. „Ausland? Wenn wir familiär illert sind? — Sie werden launmännlich noch viel unternehmen müssen, junger Mann. Also Sie wollen gehen. Vielleicht finden Sie meine Tochter als Madame Lamain wieder.“

Ein verächtliches Lächeln zog die schmalen Lippen des jungen Mannes herab. Entschlossen ging er zum Ausgang.

„Ich werde wiederkommen, Herr Euler — und Sie werden mir Ihre Tochter zur Frau geben.“

„Wiederkommen? Wer meine Firma verläßt, deser-tiert“, betonte er scharf, „kommt nicht wieder, junger Mann — nie!“

„Ich komme doch!“

„Wann, wenn's beliebt?“

„Wenn unsere Waffen ihre Arbeit getan haben!“

Damit ließ er den Chef mit einem merkwürdig dummen Gesicht im Flur stehen.

„Teufelskerl“, murmelte er und stapfte zu der ver-schlossenen Zimmertür hin, bereit, das Strafgericht über seine Tochter zu vollziehen.

„Friederike!“ rief er in den Raum. Keine Antwort kam, keine Bewegung. Als er eintrat, sah er, daß das Zimmer leer war. Oder sollte sie etwa ohnmächtig ge-worden sein? Er fühlte unruhigvolle Reue. Er war sehr hart gewesen.

„Friederike!“ rief er zum andern Male, und es klang um ein Bedeutsames milder. „Mädchen!“ Da entdeckte er das offene Fenster.

Ahnungsvoll beugte er sich vor und sah seine Tochter in der Biegung der Landstraße zur Stadt verschwinden, in kurzem Abstand folgte ihr Brunner, der aus dem norma-leren Ausgang durch den Flur das Haus verlassen hatte.

Er schloß. Diese Jugend! Ein Frauenzimmer, das zum Fenster hinausstiegt, bei hellichtem Tage, in unmittel-barer Nähe des eigenen Vaters — und das war seine Tochter. Das sollte sie büßen. Schließlich, mochten die Zeiten noch so verwirrt sein, er blieb doch ihr Vater und verlangte Subordination.

Er hielt an sich, denn es trieb ihn, hinter ihr her-zulaufen und sofort ein Standgericht zu vollziehen. Doch würde das unnütziges Aufsehen erregen und möglicher-weise ihrer Reputation schaden. So hielt er an sich, gab sich einem Grübeln hin.

Solch junges Frauenzimmer braucht weibliche Aufsicht. Eine Frau gehörte in ein Haus wie das seine; die würde auch eine Tochter im Raum halten, anders, als er, der Vater, es konnte. Denn in der Liebe und den Schleich-wegen zu ihr sind die Frauen den Männern überlegen. Ueberhaupt hatte er es satt, Blitwer zu sein. Er hatte seine Frau schon fast drei Jahre lang betrauert, und schließlich war er kein Greis. Im Gegenteil — so jung und frisch wie jetzt hatte er sich seit Jahren nicht mehr gefühlt. Wei-leicht trug jenes prickelnde, beruhigende und aufregende Gefühl dazu bei, daß er in letzter Zeit immer heftiger verspürte. Die Liebe zu einer reiferen Frau: Marianne von Mühlenstey.

Sie war eine schöne und ansehnliche Frau, die sehr vermögend, ein großes Haus gemacht hatte bei Lebzeiten des Vaters. Jetzt lebte sie zurückgezogen, widmete sich allerlei wohlthätigen Arbeiten und gab sich in ihren stillen Stunden dem Studium der Musik hin. Das heißt, nur zu ihrem Vergnügen; aber sie spielte wie eine Künstlerin.

Auf dem Gebiet der Musik fanden sie sich. Friedrich Euler war ein leidenschaftlicher Musikenthusiast. Eine Nachtige, von Marianne von Mühlenstey gespielt, oder ein Violon, in ihrem schwebenden, glückenden Akt, be-glückte ihn über die Maßen. In der Musik vergaß er Hauptbuch, Kalkulationen, Runden, Steuernöte und was es sonst an geschäftlichen Annehmlichkeiten gab. Dann genoh er schließlich die reine Kunst, und es schien ihm etwas Selbstverständliches, daß die Liebe zur Kunst sich in eine solche zur Künstlerin gewandelt hatte.

Das Schicksal war ihm gnädig. Wenn er auch ein statt-liches Vermögen sein eigen nannte, allen gewohnten Klagen zum Trotz, war doch der große Besitz der ver-witweten reichen Frau eine beachtliche Zugabe zu ihrer Schönheit, ihrem Liebreiz und eine Stärkung seines Credits. Denn der Name Mühlenstey war so gut wie gut-gemünztes preussisches Gold.

Und er hatte auch allerlei in die Waagschale zu werfen. In der Stadt gehörte er zu den oberen Fünftzig, war der drittgrößte Steuerzahler, Stadtrat und hatte außerdem noch eine Reihe Ehrenämter. Als Festredner bei väter-ländischen Gelegenheiten hatte er einen besonderen Ruf, verstand es, seine Zuhörer mitzureißen. Kurz und gut — er hatte keine Furcht vor einem Nein, auch hatte er genug Anzeichen ihrer Zuneigung erfahren und war seit einiger Zeit sogar ihr ständiger Berater in Vermögensfragen.

Warum er das entscheidende Wort noch nicht gesprochen hatte? Er hätte es selbst nicht sagen können. Vielleicht war es ein letztes Jögern vor Aufgabe der Freiheit, viel-leicht eine gewisse Geniertheit der Tochter gegenüber. Er-wachsene Kinder verstehen die Liebe der Eltern meist falsch, denn jedem, der älter ist als sie, sprechen sie das Recht auf Liebe ab, weil er greisenhaft in ihren Augen ist.

Nun wurde Schluß gemacht mit dem Jögern. Friede-rike brauchte eine weibliche Autorität, besag er sich selbst: am besten, er ging gleich zum Angriff über.

Mühsam trat er ins Kontor, schlug das Ordre-buch auf und begann, wie gewohnt:

„Brunner, notieren Sie —!“ Schon brach er ab — und da überkam ihn eine große Wut. Ordre-buch, Versandbuch, Hauptbuch...

Von allen Seiten grinsten ihn Zahlenkolonnen an, tanzten bunte Reigen vor seinen Augen. Zum Donner-wetter! Sollte er jetzt selbst die Bücher führen? Feindselig, bliffig sahen sie ihn an, die Zahlen.

Während klapperte er ein Buch zu, klapp, das zweite — und ging in den Nebenraum, um seine Abwesenheit mit-zuteilen.

Dort hockte der jüngste Lehrling und las mit hochroten Backen in einem Blatt. Sicherlich etwas Verbotenes!, dachte Herr Euler, und trat gewichtig näher, nahm dem Erschrockenen das Blatt aus der Hand und schaute ver-wirrt darauf: „Aufruf an mein Volk!“

Machte der denn die ganze Firma rebellisch? Seine Empörung entlud sich in einer heftigen Maulschelle; dann gab er dem Bestürzten kurz den Auftrag, den ältesten Kommiss von seiner Abwesenheit, wegen einer dringenden geschäftlichen Besprechung, zu benachrichtigen. Darauf zog er sich ins Privathaus zurück.

Nur die brennende Wange machte dem Lehrling den Besuch des Chefs glaubhaft. Mit großen, runden Augen stierte er hinter ihm her und fuhr sich ein paarmal über die schmerzende Wange, ehe er in den Nebenraum ging.

Inzwischen stand Friedrich Euler in seinem Schlaf-zimmer und wechselte mit größter Sorgfalt die Toilette. Auch äußerlich sollte sein Entschluß als etwas Festliches und Beglückendes dokumentiert werden. So zwängte er den Hals in den hohen „Vatermörder“, zog den langen hochgrauen Ueberrock an, die Stulpschleier, setzte zum Schluß den hohen, grauen Zylinder auf und betrachtete sich nachdenklich im Spiegel. Er war zufrieden und fand nichts an sich auszuheben, selbst das beginnende Embon-point war seinem Alter und seiner Statur angemessen.

Zum Schluß tropfte er dann noch ein paar Tropfen Eau d'Espagne auf den Knochenschlag, zog die Handschuhe über, nahm den eleganten Spazierstock mit dem kostbaren Goldkopf unter den Arm und ging wiegenden Schrittes den Weg zur Mühlenstey'schen Villa.

Nicht ohne Bewegung folgte Herr Euler dem Mädchen, das ihn unter halb gefesteten Eibern tosekt und wissend angelächelt hatte.

An ihr vorüber betrat er das Musikzimmer. Frau von Mühlenstey stand vor dem Piano, eine Notenrolle in der Hand — oder waren es geschriebene Verse? Friedrich Eulers Gesicht verfinsterte sich. Sie war nicht allein. Ihr gegenüber lehnte ein Fremder, in eleganter Reifeseidung, und sah sie in heißer Bewunderung mit feurigen Augen huldigend an.

„Darf ich deklamieren?“

Sie sentte zustimmend das seine Haupt, und er be-wunderte die anmutige Grazie ihrer Halslinie.

„Bitte!“ klang die weiche, ein wenig dunkle Stimme, die er so liebte. Der andere begann, während er den Schritt verhielt.

Nicht um mich, ihr tapfer'n Streikgenossen,
Welnt um ein entartetes Geschlecht.
Für das höchste ist mein Blut geflossen;
Ich stel nicht als ein Tyrannentrecht.

Nögen nur die druckgewohnten Reigen,
Die den Tod mehr als die Schande scheu'n,
Ihre Knie vor dem Fremdling beugen —
Knechte kann kein Heldengestir befrei'n.“

„Bravo, bravo!“, klatschte die schöne Frau in die Hände. „Von wem ist es?“

„Ich weiß es nicht. Es geht von Mund zu Mund.“

Noch hatten die beiden sein Kommen nicht bemerkt, und Herr Euler zögerte, seine Gegenwart kundzugeben. Die Gegenwart dieses Fremden, mit dem sie so vertraut schien, weckte einen wilden Aufstand in seinen Gefühlen. Wer war er? Mit welchem Recht durfte er die geliebte Frau mit Augen anschauen, die sein Blut zum Weißglühen brachten.

(Fortsetzung folgt)